Minnesota Staats-Zeitung.

Redigirt und herausgegeben von Samuel Ludvigh.

Erster Jahrgang. St. Paul, Minnesota, Samstag, den 11. September 1858. Nr. 8.

Bedingungen.

Die **„Minnesota Staatszeitung"** erscheint jeden Samstag.

Preis: Zwei Dollars, in halbjähriger Vorausbezahlung.

Die Annahme von drei Nummern verpflichtet für einen ganzen Jahrgang.

Abonniren kann man zu irgend einer Zeit des Jahres; doch können die dem Abonnement vorangehenden Nummern nicht nachgesandt werden.

Der Subscriptions-Betrag kann in Noten irgend einer guten Bank oder, bei halbjährigem Abonnement, in Postmarken briefsich eingeschickt werden.

Alle Mittheilungen, Gelder u. s. w. sind zu addressiren:

Samuel Ludvigh, Publisher,
Box Nr. 2445, St. Paul, Minnesota.

Preise für Anzeigen.

Zehn Zeilen oder weniger bilden einen Square-Satz.

Ein Square 1 Mal	$0,75.
Ein Square 2 Mal . . .	1,25.
Ein Square 3 Mal	1,75.
Ein Square 4 Mal	2,25.
Ein Square für 3 Monate	6,50.
Ein Square für 6 Monate	10,00.
Ein Square für 1 Jahr .	15,00.

☞ Größere Anzeigen werden verhältnißmäßig auf das Billigste berechnet und vierteljährlich vorausbezahlt.

☞ Beiträge werden auf Verlangen honorirt. Humoristische Novelletten sind am meisten willkommen.

Manuscripte müssen correkt und deutlich geschrieben sein, um beachtet zu werden.

Nichtaufgenommene Einsendungen werden nicht zurückerstattet.

The
MINNESOTA STATE GAZETTE,
Weekly Paper,
published by SAML LUDVIGH,
St. Paul, - - - Minnesota.
Price $2,00 per year.

Price of advertising.

One Square, 1. insertion, .	$0,75,
One Square, one Month,	2,25.
One Square, three Months,	6,50.
One Square, six Months,	10,00.
One Square, twelveMonths,	15,00.

Agenten der „Minnesota Staatszeitung."

Minnesota.

New-Ulm und Brown County Fr. Forster,
St. Peter und Nicolet Cty W. Schimmel,
St. Anthony u. Minniapolis, Orth u. Knoblauch,
Chaska Cty. Eder,
Carver St. Kult,
Shakopee W. Cty. Koch,
Mankato Cty. S. Marr,
Stillwater und Washington Cty Cty. Scheffer,
Hasting und Dakota Cty P. Schmidt,
Henderson E Winkelmann,
Winona und Winona Cty Hr. Fischer.

Wisconsin.

Milwaukee J. G. Kühner,
Sheboygan J. W. Blocki,
Racine S. Ritchie,
Watertown Cty. Schurz,
Mequon Dr. Wenze,

Iowa.

Guttenberg St. Holstein,
Dubuque Joseph Deggendorf,
Davenport C. Kaufmann,
Iowa City H. Spohrleder,
Burlington Cty. Mahlinger,
Fort Madison Hr. Schwachheim,
Keokuk Edmund Jaeger.

Illinois.

Quincy Ph. J. Reyland,
Chicago die Herren Dobler und Erbe,
Peoria A. Potthof,
Peru Fr. Kaiser,
Joliet John Fast,
Ottowa L. Kaiser,
Belleville F. Grimm,
Rock Island J. Huber,
Galena Cty. Schumm,
Warsaw Apotheker Stuckart.

Michigan.

Detroit J. Böhnlein,
Ann Arbor J. Bengel,
Monroe Dr. Dorsch.

Missouri.

St. Louis Blasius Ballmann,

Kentucky.

Louisville Stephan Schmidt.

Ohio.

Cincinnati J M Pflüger,
Hamilton J W Sohn,
Dayton Dr. Schulek,
Chillicothe Cty. Rosenfeld,
Portsmouth Jakob Basler,
Columbus M Fassig,
Sandusky M Bock,
Cleveland Jakob Schroeder, Notar,
Toledo H Philipps u. Co.,

New-York.

New-York Buchhändler Kleefisch, 144 Grandstr.,
Do. Hr. Wiegand, 84 Springstr.,
Troy John Rupp,
Rome Hr. Fassoldt,
Rochester John Heerdt, 149 Mount Hope.
Dunkirk Aug. Peter.

New-Jersey.

Newark Hr. Felder,

Pennsylvanien.

Philadelphia F W Thomas,
Pittsburg W. Weinhard,
Erie Hr. Hartleb,
Hollidaysburg Fr. Olmes.

Maryland.

Baltimore Buchbinder Heyse.

Distrikt Columbia.

Washington C. Riedfeldt.

Virginia.

Richmond J Dörflinger.

Süd-Carolina.

Charleston HH. Wolf u. Martin, 27 Marktstr.,

Georgia.

Augusta Cty. Späth.

Louisianna.

New-Orleans Cty. Touche.

Tennessee.

Memphis Hr. Baum.

Connecticut.

New-Haven Ph. Koch,
Hartfort G Young,
Norwich Chr. Wind,
New-London J. Linicus.

Massachusetts.

Boston Hr. Dahl, 25 E. Doverstraße.

Indiana.

Indianapolis Alex. Metzger.
Terre Haut Lange, Csq.,
Madison Jos. Schmidt,
Aurora Hr. Bloom,
Lawrenceburg Peter Brown,
Evansville Hr. Milsch.

Californien.

San Francisco Karl Fenderich.

Belletristisches.

An die Langeweile.

Von A. Blumauer.

Unsterbliche, geliebte Schöne,
Bei deren Lob ich jetzt schon gähne,
Dich preise heute mein Gesang:
Was uns kein Aeskulap kann geben,
Gibst du uns; denn du machst das Leben
Uns bis zum Ueberdrusse lang.

In deinem Arm allein verweilet
Die Göttin, die so schnell sonst eilet,
Die gold'ne, ach! so flücht'ge Zeit:
Und wenn du auch im Himmel wohnest,
Und dort die Sterblichen belohnest,
Wie freu'n wir uns der Ewigkeit!

Du lehrst des Lebens uns genießen,
Zu deinen bleibeschwerten Füßen
Gähnt seufzend eine halbe Welt:
Die göttlichste aus allen Gaben,
Die Ruhe, kann Gott selbst nicht haben,
Wenn er sie nicht durch dich erhält.

Du lehrst Sultane Bilder schnitzen,
Die Damen ihre Zungen spitzen,
Und auf des Nächsten Leumund schmäh'n.
Ja, deine schönen Siegstrophäen
Kann man in allen Assembleen
An hundert off'nen Mäulern seh'n.

Der Mönch auf seinem harten Brette,
Der Abt auf seinem Pflaumenbette
Umarmen gleich inbrünstig dich,
Und manche Prediger ereifern
Auf unsern Kanzeln bis zum Geifern
Allein für deine Ehre sich.

Du thronst auf großen Folianten:
Ein ungeheures Heer Pedanten
Steht immerdar in deinem Sold,
Und, ach, du lieber Gott! was thäten
Romanenschreiber und Poeten,
Wär'st du nicht auch den Schluckern hold?

Du wohnst in prächtigen Palästen,
Du präsidirst bei allen Festen,
Die man an Fürstenhöfen hält;
Und o! die Großen dieser Erde,
Was hätten sie wohl für Beschwerde,
Wär'st du's nicht, was sie manchmal quält?

Von dir begeistert, weiß't die Schöne
Dem Stutzer ihre weißen Zähne,
Und gähnet ihn ekstatisch an:
Du hüllst dich in die reichsten Kleider,
Und nur zu oft trifft man dich, leider!
Auf schönen Mädchenlippen an.

Um deiner Freunde Zeit zu tödten,
Erfand man zwar in großen Städten
Spektakel, Feuerwerk und Spiel;
Allein man gähnet bei Raketten,
Bei Trauerspielen, Operetten,
So wie bei'm Lomber und Quadrill.

Ja, selbst in diesem Augenblicke
Beweis't zu meiner Leyer Glücke
Sich deine große Macht an mir;
Denn dieses Loblied, das ich singe,
Und das ich dir zum Opfer bringe,
Sing' ich aus Langeweile dir.

Atala,

oder:

Die Liebe zweier Wilden in der Wüste.

Für die „Minnesota Staatszeitung" frei nach dem Französischen bearbeitet von Dr. Hassel.

Fortsetzung.

Atala bemerkte, daß ihre Worte ihr Thränen entlockten; sie fuhr fort: „Verzeiht, meine lieben Freunde, meiner Schwäche, . . . doch, so jung zu sterben, in dem Augenblicke, wo mein ganzes Herz voller Leben war! . . . .

„Meine Tochter, versetzte der Greis mit Thränen in den Augen, Dein Unglück rührt von Deiner Unerkenntniß her; Deine wilde Erziehung und der Mangel an Unterricht richten Dich zu Grunde, da Du nicht wußtest, daß der Mensch keine Gewalt über sein Leben hat. Doch, tröste Dich, mein theures Kind, Deine Mutter und der unvernünftige Missionair, welcher sie leitete, tragen mehr Schuld, als Du; sie haben ihre Macht mißbraucht, indem sie Dir ein geheimes Gelübde auferlegten. Ihr drei bildet ein erschreckendes Beispiel von Ueberspanntheit und religiöser Verirrung."

„Was das Leben betrifft, so verlierst Du wenig mit dem Verluste dieser Welt! Selbst in der Einsamkeit, in welcher Du groß geworden bist, hast Du den Kummer kennen gelernt; was würdest Du aber denken, wenn Du von den Uebeln der menschlichen Gesellschaft Zeuge gewesen wärest; hätte Dein Fuß die Länder Europa's betreten, so würde Dein Ohr mit Erstaunen den Schmerzensruf vernommen haben, welcher von diesem alten Lande ausgeht. Der Bewohner der Hütte, wie des Palastes leidet, seufzt, — Jeder nach seiner Weise: man hat Königinnen weinen sehen, wie einfache Frauen, und man ist erstaunt über die Ströme von Thränen, welche den Augen der Könige entrollen."

„Ist es die Liebe, deren Verlust Du beklagest? Meine Tochter, dann müßtest Du auch über einen Traum weinen. — Kennst Du das menschliche Herz und kannst Du auf die Unbeständigkeit seiner Wünsche rechnen? Eher kannst Du die Wellen zählen, welcher der Meeressturm dahinrollt! Atala! Opfer und Wohlthaten sind keine ewigen Bande: eines Tages wäre mit der Sättigung zugleich der Widerwille gekommen; das Vergangene wäre vergessen und Nichts übrig geblieben, als der Zwang einer lästigen Verbindung. — Ohne Zweifel, meine Tochter, war die schönste Liebe die jenes ersten Paares; das Paradies war für sie geschaffen; sie waren unschuldig und unsterblich. Vollkommen an Geist und Körper, stimmten sie in allen Beziehungen überein. Eva war für Adam, Adam für Eva geschaffen. Wenn sie sich in diesem vollkommenen Zustande des Glückes nicht haben halten können, welches Paar wird es nach ihnen können? Ich will nicht reden von den Ehen jener ersten Geschlechter, von jenen unsäglichen Vereinigungen, als die Schwester zugleich Gattin des Bruders war, als Liebe und brüderliche Freundschaft in einem Herzen Raum hatten. Alle diese Verbindungen wurden betrübt: die Eifersucht schlich sich bis zum Altar, wo man das Zicklein opferte; sie herrschte bei der Versuchung Abraham's und den Gelagen, an denen die Patriarchen so viel Gefallen fanden, daß sie darüber den Tod ihrer Mütter vergaßen. Du kannst Dich glücklich preisen, mein Kind, daß Deine Verbindung reiner und glücklicher ist, als die Ehen jener heiligen Familien, von denen man Christus abstammen läßt. Du bleibst bewahrt vor den kleinlichen Bekümmernissen und Sorgen des Haushaltes, den Streitigkeiten, gegenseitigen Vorwürfen, Unruhen und allen den geheimen Unannehmlichkeiten, welche an dem Kopfkissen des ehelichen Lagers Wache halten. Das Weib erneuert ihren Schmerz mit jedem Male, wo sie Mutter wird und heirathet unter Thränen. Welcher Schmerz liegt allein in dem Verluste des Neugeborenen, welcher ihre Milch getrunken hat und nun an ihrer Brust stirbt? Das Gebirge erfüllte sich mit Klagen, und Nichts vermochte Rachel zu trösten, als sie ihre Söhne verloren hatte. Diese Bitterkeiten, welche sich an die zärtlichsten Gefühle des Menschen knüpfen, wirken so mächtig, daß man große, von Königen geliebte Damen den Glanz des Hofes hat verlassen sehen, um sich in ein Kloster zu begraben und dieses widerstrebende Fleich, aus dessen Freuden nur Leiden entspringen, zu bändigen."

„Doch vielleicht wirst Du einwenden, daß diese letzteren Beispiele keinen Bezug auf Dich haben, daß Dein ganzes Verlangen sich darauf beschränkte, in einer unscheinbaren Hütte mit dem Namen Deiner Wahl zu leben, daß Du weniger von den Süßigkeiten des Ehebettes, als von jener reizenden Thorheit, welche die Jugend „Liebe" nennt, gefangen gehalten wurdest: Illusion, Chimäre, Einbildung, Traum einer kranken Phantasie! Auch ich, meine Tochter, habe die Stürme des Lebens gekannt; dieses Haupt war nicht immer kahl, noch diese Brust so ruhig, als sie gegenwärtig erscheint. Glaube meiner Erfahrung: wenn der Mensch seine Leidenschaften fesseln und ohne Aufhören einen Gedanken verfolgen könnte, so würde die Einsamkeit und die Liebe ihn zu einem Gotte machen, — denn dies sind ewige Eigenschaften. Aber der Geist des Menschen ermüdet und kann nicht lange Zeit denselben Gegenstand mit voller Kraft umfassen; es giebt immer einige Punkte, in welchen zwei Herzen sich nicht berühren, und diese Punkte reichen auf die Dauer hin, um das Leben unerträglich zu machen."

„Endlich, meine theure Tochter, besteht das große Unrecht der Menschen bei ihrem Traum von Glück darin, daß sie gar nicht an den Tod denken; einmal kommt er gewiß, — früher oder später und was wird aus diesem schönen Antlitze anders werden, als jenes gleichförmige Todtenbild, welches das Grab der ganzen Familie Adams verleiht; selbst das Auge wird Dich unter Deinen Schwestern im Grabe nicht wiedererkennen. Die Liebe übt keine Gewalt aus über die Würmer des Grabes. Was sage ich? (Vanitas vanitatum vanitas) was rede ich von der Freundschaft dieser Erde? Willst Du ihre Ausdehnung kennen lernen? Wenn ein Mensch einige Jahre nach seinem Tode wieder zur Erde zurückkehrte, so bezweifle ich sehr, das er mit Freude selbst von denen empfangen würde, welche bei seinem Tode die meisten Thränen vergossen haben; so schnell ändern sich die Gedanken, so leicht nimmt man andere Gewohnheiten an, so unbeständig ist das menschliche Naturell, so wenig gilt unser Leben selbst in den Augen unserer Freunde."

Wie beim letzten Strahle der sinkenden Sonne die Lüfte sich legen, und stille Ruhe sich unter dem Himmelszelte verbreitet, so beruhigten die freundlichen Worte des Greises das aufgeregte Gemüth meiner Geliebten. Sie schien nur noch mit meinem Schmerz beschäftigt zu sein und mir ihren Verlust möglichst erträglich machen zu wollen. Bald versicherte sie mich, daß sie ruhig sterbe, wenn ich ihr verspräche, meine Thränen zu trocknen, bald redete sie zu mir von meiner Mutter, meinem Vaterlande und suchte mich von meinem Schmerze abzuziehen, indem sie meine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände lenkte. „Du wirst nicht immer unglücklich sein, sprach sie; wenn Du heute schwere Prüfungen erleidest, so geschieht dies nur, um Dich für die Leiden Anderer empfänglich zu machen. Das Herz, mein Chactas, gleicht jenen Bäumen, welche für die Wunden der Menschen nur dann heilsamen Balsam spenden, wenn das scharfe Eisen ihnen selbst Wunden geschlagen hat."

Nach diesen Worten wandte sie sich an den Greis und suchte bei ihm den Trost, welchen sie mir hatte zuwenden wollen. — Dieser verdoppelte seinen Eifer mit dem Wachsthum der Gefahr und der Steigerung unseres Schmerzes; seine alten Züge waren von dem Feuer des Mitleids belebt, er schürte das Feuer, bereitete Heilsmittel, und erquickte die Leidende. Gegen Mitternacht schien Atala sich von Neuem zu beleben, — es war die letzte Anstrengung des scheidenden Lebens. Sie reichte mir die Hand und mit einer kaum vernehmbaren Stimme, sprach sie: „Sohn des Outalissi, erinnerst Du Dich jener ersten Nacht, wo Du mich für die Jungfrau „der letzten Liebe" hieltest? Das war eine richtige Vorbedeutung unseres Geschickes! Wenn ich bedenke, daß ich Dich für immer verliere, so macht mein Herz eine so gewaltige Anstrengung, das Leben festzuhalten, daß ich beinah die Kraft verspüre, mich unsterblich zu machen, — nur um Dich zu lieben. Meine Liebe ist stärker als der Tod. Für das Unheil, welches ich Dir verursacht habe, bitte ich Dich um Verzeihung; ich habe Dich vielfach durch meinen Stolz und meine Launen gekränkt. Mein Chactas! ein wenig Erde, auf meinen Leichnam geworfen, setzt eine ganze Welt zwischen mir und Dir und befreit Dich für immer von der Bürde meines Geschickes."

„Ich Dir verzeihen, antwortete ich, bin ich es nicht, der Dein ganzes Unglück verschuldet, der Dich veranlaßt hat, Familie, Freunde und die heimathlichen Hütten zu verlassen?"

„Mein Freund, erwiederte sie, Du hast mich sehr glücklich gemacht, und wenn ich von Neuem zu leben anfangen könnte, würde ich das Glück Deiner Liebe und die seeligen Augenblicke in Deinen Armen der Ruhe eines Menschenlebens in meinem Vaterlande vorziehen."

Hier versagte die Stimme Atala's; die Schatten des Todes breiteten sich über ihr Antlitz; ihre Finger irrten umher und suchten einen Gegenstand zu greifen; sie machte eine vergebliche Anstrengung, das Kreuz an ihrem Halse zu lösen; sie bat mich, es loszumachen und sprach mit verlöschender Stimme:

„Als ich zum ersten Male mit Dir im Dunkel des Waldes redete, sahest Du beim Scheine der Feuer dieses Kreuz an meinem Busen glänzen. Es ist das einzige Gut, welches ich besitze. Lopez, Dein Vater und zugleich der meinige, gab es meiner Mutter bei meiner Geburt. Empfange dies Erbtheil aus meiner Hand, mein Bruder! Bewahre es zum Andenken an die unglückliche Atala! Lebe wohl mein einzig Geliebter!"

Mit diesen Worten sank sie auf ihr Lager zurück, ... noch ein flüchtiger Augenblick, — und ihre Seele war entflohen!" . . . . . .

Es war das zweite Mal, daß Chactas in seiner Erzählung inne hielt; die Erinnerung an jene Ereignisse ließ ihn nicht weiter reden; Thränen und Schluchzen waren die einzigen Beweise seines tiefen Schmerzes, welchen eine Reihe von Jahren und ungewöhnliche Erlebnisse in fremden Ländern nicht zu heilen vermochten; trotz der gebleichten Haare, brannte in seinem Herzen noch das jugendliche Feuer wahrer Liebe und das Andenken an seine geliebte Atala vermochte nur der Tod auszulöschen. Der blinde Sachem öffnete sein Gewand, zog das theure Kleinod hervor und sprach: „Rene, mein Sohn, sieh hier das Andenken von meiner Atala, — ich sehe es nicht mehr! Sage mir, ob nach so vielen Jahren das Gold noch nicht gebleicht ist! Siehst Du nicht die Spuren der Thränen, welche ich ihrer Erinnerung geweiht habe?" . . . . .

IV.

Das Begräbniß.

Ich will nicht versuchen, Rene, Dir die Verzweiflung zu beschreiben, welche mich ergriff, als Atala ihren letzten Seufzer ausgehaucht hatte. Dazu gehört mehr Kraft, als ich besitze, — eher würden meine erblindeten Augen sich dem Sonnenlichte wieder öffnen. Doch eher wird der Mond, welcher gegenwärtig unser Haupt bescheint, aufhören, die Fluren Kentucky's zu beleuchten, eher die Wellen des Ohio, welche unsere Kähne schaukeln, in ihrem Laufe stillstehen, als meine Thränen für Atala versiegen werden. Während der ersten Tage war ich völlig gefühllos; endlich erwachte ich aus meiner Erstarrung; der Krampf meiner Gefühle lös'te sich auf in stille Wehmuth; meine Gedanken wandten sich der nächsten Wirklichkeit zu und ließen mich einen festen Entschluß fassen.

„Mein Vater, sprach ich zu dem Greise, die Leidenschaften eines jungen Mannes haben Dir genug Störung verursacht und Deine friedlichen Tage getrübt. Ich will nunmehr gehen und meine Geliebte in irgend einem Winkel der Einöde begraben, und wenn ich dazu verdammt bin, noch länger zu leben, so soll der Gedanke an Atala mein Leitstern auf der Lebensbahn sein."

Der Greis weigerte sich anfangs, mir die geliebte Todte zu überlassen und machte mir den Vorschlag, sie von der ganzen Ansiedlung mit aller Feierlichkeit begraben zu lassen. Ich widersprach ihm hierin, indem ich anführte: „Das Unglück und die Tugenden Atala's waren den Menschen unbekannt, ebenso soll es auch ihr Grab sein."

Wir kamen überein, am andern Morgen beim Aufgange der Sonne Atala unter dem Bogen der natürlichen Brücke am Eingange des „Todtengehölzes" zu begraben.

Gegen Abend trugen wir die kostbare Ueberreste in eine gegen Norden belegene Oeffnung der Grotte.

Der Einsiedler hatte sie in ein Stück europäischer Leinwand gehüllt, welches von seiner Mutter eigenhändig gewebt war, — das einzige Erbstück, welches ihm von seinem alten Vaterlande blieb, und welches er für sein eigenes Begräbniß bestimmt hatte. Wir legten Atala auf den weichen Rasen nieder; ihre Füße, ihr Kopf, ihre Schultern und ein Theil ihres Busens waren entblößt. Ihr Haar schmückte eine Magnolia-Rose, — dieselbe, welche ich ihr geschenkt hatte. Ihre Lippen, wie zwei Rosenknospen, schienen zu sprechen und zu lächeln; auf ihren Backen von wunderbarer Weiße sah man einige blaue Adern; ihre schönen Augen waren geschlossen; ihre zierlichen Füße kreuzten sich, und ihre Hände lagen auf der Brust ineinander. Sie schien von dem Engel der Melancholie eingeschläfert, — ich habe nie etwas Himmlischeres gesehen, — und wer nicht wüßte, daß diese Vestalin wirklich gelebt hatte, hätte sie für eine Statue der schlummernden Jungfräulichkeit halten können.

Ich saß am Kopfende ihres Todtenlagers. Wie oft hatte dieses Haupt während des Schlafes auf meinen Knien geruht! wie oft hatte ich sie mit meinen Armen umschlossen, um ihren süßen Hauch einzuathmen! Aber nun machte ihr Busen keine Bewegung, und vergebens erwartete ich, daß sie aus ihrem Schlafe erwache.

Der Mond beschien mit bleichem Schimmer diese feierliche Leichenwache. Um Mitternacht erhob er sich, wie eine bleiche Jungfrau, welche an dem Grabe ihrer Genossin weint. In den Wäldern herrschte melancholisches Schweigen, — nur die Stimme des Greises unterbrach diese Stille. Er recitirte die Worte eines alten Dichters:

„Ich bin dahingegangen, wie eine Blume und verdorret wie das Kraut des Feldes."

„Warum habe ich Unglückliche das Licht der Welt erblickt, und was nützt das Leben denen, welche nur zum Unglücke geboren sind."

Seine tiefe, klangvolle Stimme fand in den Bergen einen Wiederhall. Das Girren der Virginischen Taube, das Brausen eines Wasserfalles in dem Gebirge, die Töne des Glöckleins, welche die Wanderer riefen, vermischten sich mit diesem Leichengesange, und man glaubte in dem „Todtengehölze" den entfernten Gesang der Abgeschiedenen zu vernehmen, welche der Stimme des Greises antworteten.

Inzwischen bildete sich im Osten ein goldener Streifen. Die Sperber schrieen auf den Felsen, und die Marder kehrten in die Höhlungen der Ulmen zurück, — dies war das Zeichen für den Leichenzug Atala's. Ich trug ihren Körper auf meinen Schultern, der Greis ging mit einem Spaten voraus: wir stiegen von Felsen zu Felsen, — das Alter und der Tod zugleich ließen uns nur langsam vorwärtsschreiten. Beim Anblicke des Hundes, welcher uns zuerst im Walde entdeckt hatte und uns jetzt, vor Freude bellend, auf einem anderen Wege begleitete, konnte ich mich der Thränen nicht enthalten. — Zuweilen breitete sich das von den Morgenlüften bewegte Haar Atala's wie ein Schleier über meine Augen, — von Zeit zu Zeit war ich vor Ermüdung genöthigt, ihren Körper in das weiche Moos niederzulegen und mich neben ihr zu setzen, um neue Kräfte zu sammeln. Endlich langten wir an dem Schmerzensorte an; wir stiegen hinab unter den Bogen der Brücke. Ach, mein Sohn! Du hättest einen jungen Wilden und einen Greis gemeinschaftlich mit ihren Händen ein Grab für ein armes Mädchen in dem trockenen Bette eines Stromes graben sehen sollen! . . . .

Als unser Werk vollendet war, legten wir den schönen Körper in dieses Bett von Thonerde, — ach, ich hatte gehofft, ihr ein anderes Lager zu bereiten! Alsdann nahm ich ein wenig Erde, betrachtete zum letzten Male die Züge Atala's und breitete alsdann über dieses Antlitz, welches erst 18 Frühlinge gesehen hatte, den Staub der alten Erde. Allmählich sah ich die Reize meiner Geliebten verschwinden; zuletzt noch ragte ihr Busen aus der schwarzen Erde hervor wie eine weiße Lilie im schattigen Felde. „Lopez, rief ich, sieh hier, Dein Sohn begräbt seine Schwester!" Und ich vollendete das traurige Werk, mein entschwundenes Glück mit dem Staube der Erde für immer zu bedecken!

Wir kehrten zur Grotte zurück, wo ich dem Greise den Vorschlag machte, für immer in der Nähe des theuren Grabes meinen Wohnsitz zu nehmen. Derselbe widersprach meinem Vorhaben. „Chactas, Sohn des Outalissi, sagte er, so lange Atala lebte, hatte ich Nichts dagegen, daß Ihr in dieser Abgeschiedenheit verbliebet; aber Dein Loos hat sich geändert und Du gehörst wieder Deinem Vaterlande an. — Glaube mir, mein Sohn, der Schmerz dauert nicht ewig; früher oder später endigt er, wie das menschliche Herz selbst zu schlagen aufhört, und es ist gerade eine unserer größten Schwächen, daß wir nicht einmal fähig sind, lange Zeit unglücklich zu sein! Kehre zum Mississippi zurück, tröste Deine alte Mutter, welche alle Tage um Dich weint und Deiner kräftigen Stütze bedarf. Ich werde über das Grab Deiner Schwester wachen. . . . Zieh' hin, mein Sohn, die Seele Deiner Geliebten und die Gedanken Deines alten Freundes im Gebirge werden Dich auf Deinem Wege begleiten!"

Schluß folgt.

Der Geldstolz.

Schluß.

Reichthum ist ein relativer Begriff. Jener arme Dorfteufel, der in einer Lotterie 6000 Gulden gewann, starb in Verzweiflung, weil es im Evangelio heißt: „Die Reichen werden das Himmelreich nicht ererben," und unsere Philosophen würden noch schöner als Seneca von Verachtung des Reichthums schreiben, wenn sie so reich wären, als Seneca, und erst unsere Dichter? wie vollkommen zufrieden wären sie nicht mit dem Loose des genügsamen Horatius:

Mein höchster Wunsch war einst ein kleines Feld,
Ein Garten, eine Quelle nah am Hause,
Und etwas Wald dazu.

Sonderbar wird es immer der Vernunft vorkommen, daß das Reichthum heißt, wobei man verhungern kann, wie Midas, dem Alles, was er berührte, zu Gold wurde — Eselsohren hat König Midas — wer hat nicht Eselsohren? — Wir? wenn ein Staat alles Geld verpönte, was würde aus dem, was wir Reichthum nennen? Ohne Streit bewirkte Geldreichthum den verächtlichen Egoismus, Landreichthum aber gab unsern Alten ihre liebenswürdige Sitteneinfalt und Gastfreiheit. Manlius Curius, dem der Senat als Lohn seiner Siege 500 Morgen Landes schenkte, meinte, „derjenige Bürger sei gefährlich, dem 7 Morgen (jugera) nicht genügten;" Hesodus hält den für reich, der einen Acker, Kuh und häusliche Frau besitze; nicht ohne Rührung liest man die Unterredung des Königs Pyrrhus mit Fabricius, die beiden Ehre macht, und Phocions Rede an Königs Philipp's Gesandten, der ihm die herrlichsten Geschenke bot, und auf seine arme Familie hinwies, ist erhaben: „Gleichen meine Kinder mir, so wird sie mein Landgütchen ernähren, wie mich, wo aber nicht, so will ich auf meine Kosten ihren Luxus nicht unterhalten." Der Verfall Roms datirt von der Eroberung des üppigen Asiens.

Einst erstrebten die Alten ein Maaß im Ackerbesitze zu erhalten . . .
Größere Güter bereiteten Italiens Unglück.

Wir mögen unsere Zeit, die so viel von dem goldenen England spricht (wenn es gleich da nicht einheimisch ist), das goldene Zeitalter nennen, so gut als Ovidius die seinige:

Wahrlich, wir leben in goldener Zeit, dem Gold wird die Ehre
Stets übertragen, dem Gold wird auch die Liebe zu Theil;

denn unsere Uebel kommen eigentlich nicht vom Gold, sondern nur vom unvernünftigen Gebrauche desselben; denn selbst der Weise wird den Reichthum als großes Mittel zur Freiheit schätzen und das Gold höchstens im Kopfe, aber nie im Herzen haben. Die Dinge gehören dem, der sie genießt, nicht immer dem, der sie hat, und Armuth (Auskommen) und Unabhängigkeit sind bessere Bedingungen dauerhaften, wesentlichen Glückes, als Reichthum und Sklaverei; Aristides hatte blos Auskomkommen. Gleich wahr bleibt: „Wo Geld ist, da ist der Teufel, und wo keines ist, da ist er zweimal." Verstandesmangel ist der Vater des Lasters, und Geldmangel die Mutter; wer gar Nichts besitzt, kann kein guter Bürger sein, und wer zuviel hat, wieder nicht. Zuviel Reiche sind im Staate das, was die großen Hechte im Teich: die kleinen Fischchen werden von ihnen aufgefressen!

Wer die Mehrzahl der Reichen beobachtet und ihre Sucht zu sammeln — so ein rundes Sümmchen, 10,000 Thälerchen, Alles im Diminutiv gesprochen, wobei sie ihr Herz mit einem Callus überziehen, das sie abhärtet gegen alles Unglück des Staates und der lieben Nächsten, aber auch nicht selten für sie das wird, was Amerika für Spanien: wird sie nie beneiden. Plutus ist der Gott des Reichthums, aber auch ein Höllengott! Neben der Petersinsel im Bielersee, berühmt durch Jean Jacques, liegt eine kleinere, die vielleicht jetzt verschwunden ist, von der man stets Erde holte, wenn die große Schaden gelitten hatte — das ist das Bild des Reichen und Armen in der Gesellschaft, und wo ein Strom fließt, dem eilet jedes Bächlein zu. Es ist schwerer, 10,000 Gulden zusammen zu bringen, als 100,000, wenn man einmal jene hat — das Glück scheint Dem zu gleichen, der Wasser in Rhein trägt, was die Britten plump komischer ausdrücken: „Die fette Sau mit Fett schmieren." Reichthum, sobald er Zweck wird, kennt keine Grenzen, und daher sind Steinhart und Steinreich immer beisammen und der Arme, Unglückliche, der um Hülfe fleht, verläßt ihn, ohne etwas erhalten zu haben, als einen Beitrag — zur traurigen Geschichte der Menschheit. Mangel thut weh: und daher verstatteten die Stoiker, die doch so wenig brauchten, das „Geh hinaus," d. h. Selbstmord, — und den Druck der Armuth vermehrt noch Geringschätzung, die wohl Juvenal im Sinne hatte:

Niemals reichte der Armuth Geschick ein härteres Unglück,
Als daß lächerlich selbst sie die Menschen macht.

Reichthum kommt von Theilung; die jene verursachen — Feindschaft, Sorgen Krankheiten, Prozesse, — wer ein Land besitzt, erhält Krieg. Es geht den Reichen, wie den Schaafen mit Fettschwänzen: so wie sie verpflanzt werden, werden sie von Generation zu Generation immer kleiner und verschwinden. Ob Reiche von zuviel Ruhe oder von zuviel Sorgen sterben? Ob in großen Städten mehr Menschen aus Hunger sterben oder an Unverdaulichkeiten? sind noch unausgemachte Fragen, aber entschieden, daß unter alten Greisen selten Reiche sind, und wenn Reiche sterben, so ist der Leichengeruch stärker und tritt früher ein als bei Armen. Der Reiche darf zwar in der Regel, was er will und kann — er kann mit guter Manier ein Dummkopf sein, ein Grobian, ein Tagedieb — ein Spötter und Schurke, selten reibt man es ihm unter die Nase, — aber dem Armen muß er doch etwas lassen — die Zufriedenheit und den Frohsinn Lubins und Annettes —

Du hast Nichts, ich habe Nichts, werfen wir diese beiden Nichts zusammen, so machen wir Etwas daraus.

In abgelegenen, einsamen Gegenden wundert sich mancher Reisender, daß die armen Leutchen für gewisse kleine Dienstgefälligkeiten nichts fordern, da er gewohnt ist, überall Trinkgelder zollen zu müssen für wahre Kleinigkeiten, in Deutschland etwa noch 6 Kreuzer, in Landon 1 Schil-